



Friedrich Huttenlocher

† 24. April 1973

## FRIEDRICH HUTTENLOCHER UND DIE SÜDWESTDEUTSCHE LANDESKUNDE\*)

WOLF-DIETER SICK

Mit FRIEDRICH HUTTENLOCHER, der am 24. April 1973 in Freiburg fast achtzigjährig verstarb, hat die deutsche Landeskunde eine ihrer führenden Persönlichkeiten verloren, die durch Jahrzehnte Forschung und Lehre nachhaltig beeinflusste. HUTTENLOCHER, der Schwabe aus Württemberg, ist nun dem anderen Altmeister der südwestdeutschen Geographie in das unbekannte Land gefolgt, seinem Freund FRIEDRICH

METZ († 1969), dem Franken aus dem badischen Raum. Jeder hat auf seine Weise südwestdeutsche Wesensart verkörpert, beide haben das wissenschaftliche Erbe von ROBERT GRADMANN angetreten, ausgebaut und darüber hinaus der Landeskunde wesentliche neue Impulse gegeben.

Als FRIEDRICH HUTTENLOCHER vor 23 Jahren in dieser Zeitschrift Worte des Gedenkens für ROBERT GRADMANN schrieb, stand er selbst bereits an der Schwelle des Alters. Nach langen Jahren des Schul- und Kriegsdienstes begann er, seine wissenschaftliche Lebensernte einzubringen und erst damals wurde ihm die längst verdiente akademische Anerkennung zuteil. Nun, nach über 20 Jahren weiteren fruchtbaren Schaf-

\*) *Hinweis:* Eine Würdigung, die sich insbesondere mit der Persönlichkeit und dem allgemeinen Wirken FRIEDRICH HUTTENLOCHERS befaßt, erscheint gleichlaufend zu diesem Beitrag in der „Geographischen Zeitschrift“, verfaßt von K. H. SCHRÖDER.

fens, läßt sich die Bedeutung HUTTENLOCHERS für die südwestdeutsche Landeskunde in ganzem Umfang überschauen.

Herkunft, Veranlagung und beruflicher Werdegang spiegeln sich in HUTTENLOCHERS Lebenswerk besonders deutlich wider. Das bäuerliche Erbe der Vorfahren wirkte in der Heimatliebe und engen Verbundenheit mit Land und Leuten nach, die Wanderfreude erschloß ihm frühzeitig die Schönheit der Landschaft und schärfte den Blick für ihre gestaltenden Kräfte. Von starkem Einfluß war die künstlerische Begabung, sind doch das feine Empfinden für Form und Farbe, die Fähigkeit zu ganzheitlichem Schauen und zum Hervorheben des Wesentlichen Voraussetzungen auch für die wissenschaftliche Arbeit gerade in der Geographie. Dazu kam andererseits die strenge fachliche und methodische Schulung, die HUTTENLOCHER in einem ungewöhnlich breiten Bereich der Naturwissenschaften während seiner Studienzeit empfing. Diese umfassende Bildung erfuhr ihre Ergänzung durch ein immer stärker hervortretendes Interesse für historische Entwicklungen, wobei der Einfluß GRADMANNs starken Anteil hatte. Mit diesem vielseitigen Wissen ausgerüstet, trat HUTTENLOCHER in den Schuldienst ein, wo er seine großen pädagogischen Fähigkeiten bewies und in langer, harter Arbeit weiter ausbaute. Seine erfolgreiche spätere Tätigkeit an der Universität beruhte nicht zuletzt auf der Begabung, die komplexen Zusammenhänge geographischer Erscheinungen eindringlich zu verdeutlichen, wozu ihm die vertrauten Landschaften Südwestdeutschlands unerschöpfliche Beispiele boten. Klarheit und Lebendigkeit in Schrift und Rede bezeugten, daß sich bei HUTTENLOCHER in die Tiefe gehende Forschung und in die Breite wirkende Lehre in seltener Harmonie vereinigten.

In Südwestdeutschland fand HUTTENLOCHER das ihm gemäße Arbeitsfeld. Dieser Raum war mit seiner engräumigen Verflechtung verschiedenartiger Naturräume, ländlich-bäuerlicher und städtisch-industrieller Kulturräume, alt- und jungbesiedelter Gebiete das ideale Objekt für einen Forscher, dessen Stärke in der vergleichenden Betrachtung, in der Analyse räumlicher und zeitlicher Wandlungen und in der synthetischen Zusammenschau lag. Gleichmaßen befähigt zu natur- und kulturwissenschaftlicher Arbeitsweise, zu normativer und ideographischer Betrachtung, gewann HUTTENLOCHER hier eine Fülle von Erkenntnissen, die der deutschen Landeskunde sachlich wie methodisch neue Anregungen gaben.

Die wissenschaftliche Arbeit HUTTENLOCHERS konzentrierte sich zum größten Teil auf Südwestdeutschland. Die Ungunst der Kriegs- und Nachkriegszeiten, die Bindung an Pflichten in der Heimat haben größere Forschungsreisen verhindert und damit die vergleichende Anwendung fruchtbarer Methoden und Erkenntnisse auf andere Gebiete eingeengt. Die Nachwelt muß auch diesen Verzicht dankbar anerkennen, führte er doch dazu, daß die lebenslange, große Arbeitskraft

dieses Mannes ganz einem Raum zugute kam, der im Kleinen viele Probleme modellhaft repräsentiert, die der Geographie weltweit gestellt werden.

Die ein halbes Jahrhundert währende Forschungsarbeit HUTTENLOCHERS umfaßt natur- und kulturgeographische Themen, Untersuchungen zu ländlichen und städtischen Siedlungen, analytische Betrachtungen einzelner Räume und zusammenfassende oder gliedernde Darstellungen des gesamten deutschen Südwestens. Ältere Themenkreise werden, oft Jahrzehnte später, erneut aufgegriffen und durch jüngere Erkenntnisse bereichert, Detailstudien ordnen sich in die Behandlung größerer Räume ein, methodische und sachliche Aussagen früherer Jahre finden ihren geläuterten Niederschlag wieder in späten Schriften. In fruchtbarem Wechsel zwischen Erprobung von Thesen im Detail und ihrer Anwendung in der großen Überschau hat HUTTENLOCHER ein Leben lang an der Vervollkommnung seines Werkes gearbeitet. Eine Würdigung kann sich deshalb nicht an eine chronologische Abfolge halten, sondern muß versuchen, im zusammenfassenden Rückblick die wesentlichen Erkenntnisse der Themenkreise hervorzuheben.

Schwerpunkt der wissenschaftlichen Untersuchungen war die Entwicklung der Kulturlandschaft, die HUTTENLOCHER klar als ein Ergebnis der Wechselwirkung natürlicher und menschlicher Kräfte erkannte. Diese Beziehungen werden für die *bäuerliche Kulturlandschaft* in der Schrift über die „Zusammenhänge zwischen ländlichen Siedlungsarten und ländlichen Wirtschaftsformen Südwestdeutschlands“ bereits 1937 beispielhaft aufgedeckt. HUTTENLOCHER zeigt hier erstmalig, wie sich die Bodennutzungssysteme in Anpassung an den Naturraum, aber auch im historischen Wandel entwickelten und wieweit sie die ländlichen Orts- und Flurformen bestimmten. Er weist auf die Verbreitung von Dreifelderwirtschaft und Gewinnflur auch in jünger besiedelten Weilergebieten hin und geht über GRADMANN hinaus, wenn er weitgehend die These STEINBACHS von der Entstehung der Gewinnflur durch Teilung ursprünglich größerer Parzellen bereits damals zur Diskussion stellt. Dem „Problem der Gewinnflur in südwestdeutscher Sicht“ hat HUTTENLOCHER noch 1963 eine referierende und wertende Übersicht gewidmet, in der er, eigene und andere Erkenntnisse zusammenfassend, diese Flurform als Ergebnis von grundherrschaftlicher Zuteilung, genossenschaftlicher Austeilung und privater Erbteilung darstellt und sie so als Indikator der Wirtschafts- und Sozialstruktur sieht. Auch in der Ortsformenforschung knüpft er zwar an MEITZEN und GRADMANN an, weist aber über sie hinaus, indem er an die Stelle der starren Begriffe „Gewannndorf und Weiler“ (1948) die Formenreihe der alten und jungen Etterdörfer, der Streuweiler und Streudörfer setzt; er gibt dabei eine eindeutige Nomenklatur auf physiognomischer Grundlage, die eine genetische Ausdeutung ermöglicht, aber nicht voraussetzt. Programmatisch ist die Forderung,

die Siedlungsformen nicht getrennt zu sehen, sondern nach einer Typisierung der Siedlungen in der Zusammenschau von Ortsgröße und -form, Flurform und geschichtlicher Entwicklung zu streben.

Zur ganzheitlichen Betrachtung der Kulturlandschaft gehört aber auch die Erfassung der *Städte*, denen sich HUTTENLOCHER als weiterem Themenkreis zugewandt hat. Der städtereiche deutsche Südwesten bot ihm hierzu ebenfalls eine anregende Fülle vielfältiger Beispiele. Daß er es verstand, die individuellen Besonderheiten schwäbischer Städte mit liebevoller Einfühlung und methodischer Klarheit darzustellen, hat er 1936 am Beispiel von Stuttgart und 30 Jahre später an dem von Tübingen gezeigt. Das Ziel war jedoch wiederum die vergleichende und typisierende Überschau, die 1957 für die Städte des Neckarlandes, 1958 für die von Schwäbisch-Osterreich und schließlich 1963, im Zugriff auf das Ganze, für Südwestdeutschland durchgeführt wurde. Hierbei gelang es HUTTENLOCHER, aus der verwirrenden Fülle von Stadtindividuen genetische, funktionale und physiognomische Typen zu bilden und sie zu Städtegesellschaften zu gruppieren. Er erkannte die prägende Kraft der früheren Territorien und gelangte zu der Gliederung in peripher gelegene, konservative Kulturräume einerseits, zentral gelegene, dynamische und industrialisierte Kulturräume andererseits, repräsentiert durch ihre Städte. Diese Schrift zeigt besonders deutlich die Fähigkeit des Wissenschaftlers wie des Künstlers, nach sorgfältiger Prüfung das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen und mit dem Mut zur Vernachlässigung von Details ein überschaubares Bild zu entwerfen, das in kräftigen Strichen die charakteristischen Züge hervorhebt.

Die Untersuchung ländlicher und städtischer Siedlungstypen waren für HUTTENLOCHER nur Vorstufen für die *Erfassung der gesamten Kulturlandschaft*, die von den Kräften der Vergangenheit und der Gegenwart geprägt wird. Diesem Drang zur Ganzheit, der sich schon in einer der frühesten Schriften (*Ganzheitszüge in der modernen Geographie*, 1925) ausdrückt, verdanken wir eine Reihe von monographischen Darstellungen über fast alle Großräume Südwestdeutschlands. Einer frühen Arbeit über den Schwarzwald (1935) folgen 1954 die kulturgeographischen Kabinettstücke über Oberschwaben und die Schwäbische Alb, 1955 die Schrift über die kulturgeographische Bedeutung der Waldgebirge, in der HUTTENLOCHER den Gang der Erschließung, den Gegensatz zum Altsiedelland, die Rolle der Waldgewerbe und, in einem reizvollen Vergleich zwischen Schwarzwald und den Keuperbergen, Einmaliges und Gemeinsames dieser Waldlandschaften aufzeigt.

Die wichtigste Arbeit dieses Themenkreises ist der zusammenfassende Aufsatz über den „Bedeutungswandel südwestdeutscher Landschaften im Laufe der Geschichte“, in dem HUTTENLOCHER aufgrund tiefer historischer Einsicht frühere Lehrmeinungen korrigiert. Er geht von der Eignung der Räume für frühere Wirt-

schaftswesen aus, beleuchtet die Rolle der politischen Mächte für die Erschließung und hebt die Bedeutung des Weinbaus im Altsiedelland, des Bergbaus im Jungsiedelland hervor. Aus dieser „historischen Bonitierung“ und der Erkenntnis von den wechselnden Lagebeziehungen der Räume erwächst die damals umwälzende Aussage, daß in großen Teilen Südwestdeutschlands nicht von einer Kontinuität der Besiedlung gesprochen werden könne und ohne Wechsel von Rodung und Wiederbewaldung, von Siedlungshäufung und -leere nicht auszukommen sei. Grundlegendes wird hier auf wenigen Seiten ausgedrückt, unterstützt durch eine bedeutungsvolle Karte der Altsiedellandschaften und des frühen Ausbaus, welche die Darstellungen SCHLÜTERS und GRADMANNs erheblich modifiziert. In einem noch größeren Rahmen und für einen späteren Zeitraum hat HUTTENLOCHER 1957 „Die ehemaligen Territorien des Deutschen Reiches in ihrer kulturlandschaftlichen Bedeutung“ erfaßt und dabei versucht, die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Richtkräfte zu analysieren und die Herrschaftsgebiete zu typisieren; doch zeigen sich hier auch die Grenzen einer normativen Betrachtungsweise im Bereich der historischen Geographie.

Über die ganzheitliche Erfassung der Kulturlandschaft mit der Bestandsaufnahme ihrer Formen und Gestaltkräfte gelangt HUTTENLOCHER schließlich zur *kulturräumlichen Gliederung*, die er der naturräumlichen gegenüberstellt. Die 1949 veröffentlichte Schrift „Versuche kulturlandschaftlicher Gliederung am Beispiel von Württemberg“ gehört zu seinen originellsten Leistungen und war methodisch richtungweisend, auch wenn sie im Detail keine Nachahmung gefunden hat. Als Grundlage der Gliederung dient die bereits 1937 geforderte typisierende Erfassung der Siedlungen nach Form, Genese und Größe und ihre Gruppierung zu Räumen einheitlichen Siedlungsgefüges. Dieser formalen und genetischen Typisierung wird nun noch die funktionale hinzugefügt. In einem gesonderten Aufsatz behandelt HUTTENLOCHER (1949) die funktionalen Siedlungstypen und erkennt, daß die früher geläufige kausale Betrachtungsweise mit der Verkettung von Ursache und Wirkung durch die funktionale ersetzt werden muß, welche die Wechselbeziehungen der Faktoren sieht. Er verbleibt aber nicht bei dieser allgemeinen Aussage, sondern wendet sich nun am konkreten Fall der kulturräumlichen Gliederung an. HUTTENLOCHER übernimmt dazu die von P. HESSE für Südwestdeutschland aufgestellten funktionalen Siedlungstypen, erweitert sie jedoch um speziell geographische Kriterien. So differenziert er die zentralen Orte nach ihren wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Funktionen und betrachtet nicht nur wie HESSE die funktionale Stellung der Gemeinden, sondern auch die der einzelnen Siedlungen. Insgesamt wird damit die Kulturlandschaft in einer Vielseitigkeit erfaßt, für die es bis dahin keine Vorbilder gab; sie berücksichtigt die wirtschaftlich-sozialen Funktionen der Siedlungen

gleichermaßen wie ihre Physiognomie und ihre Genese. Zur Verdeutlichung der Methoden dienen zwei kontrastierende Beispiele, das Neckarbecken als städtisch-industrialisierter dynamischer Raum und die mittlere Alb mit dem nördlichen Oberschwaben als bäuerlich-konservatives Gebiet. Innerhalb dieser Räume werden Siedlungsgefüge-Einheiten mit Untereinheiten abgegrenzt und damit eine Feinheit der Landschaftsgliederung erzielt, wie sie bis dahin nur für den naturräumlichen, physisch-geographischen Bereich vorlag. Als Eigenart des deutschen Südwestens ergibt sich dabei eine weitgehende Deckung von Natur- und Kulturräumen, d. h. es schälen sich „ganzheitlich geographische Landschaften“ heraus. Die vergangenen Jahrzehnte mit ihrer stürmischen Entwicklung haben das damals gegebene Bild stark verändert und manche Begriffe, wie der der Landschaft, werden heute abgelehnt oder schärfer präzisiert. Die methodischen Gedankengänge HUTTENLOCHERS haben aber bis heute ihre Gültigkeit behalten.

Die *physisch-geographischen Untersuchungen* stehen hinter den kultur-geographischen zurück. Doch sind auch hier gewichtige Ergebnisse, beruhend auf sorgfältiger Analyse, erzielt worden. Neben der frühesten Schrift über die „Sonnen- und Schattenlage“ (1923) ist die Habilitationsarbeit über „Filder, Glemswald und Schönbuch“ zu nennen, die das Problem der Schichtstufen mit eigenen scharfen Beobachtungen aufgreift. Dazu treten später noch Untersuchungen über „Die Kuppen der Schwäbischen Alb“ (1962), die als Karst-Vollformen und als Folgeerscheinungen fluviatiler Ausräumung gedeutet werden, und über „Die frühere Nadelwaldgrenze des Neckarlandes“ (1968). Darüber hinaus aber hat sich HUTTENLOCHER, wieder seiner Neigung zur synthetischen Zusammenschau folgend, jahrzehntelang mit der *naturräumlichen Gliederung* Südwestdeutschlands befaßt. Aufgrund der Vorarbeiten von TROLL und SCHMITHÜSEN, aber auch eigener methodischer Überlegungen hat er als erster diese Gliederung in großem Maßstab am Beispiel von Südwürttemberg-Hohenzollern (1948) und des Stuttgarter Raumes (1949) durchgeführt, später auch für die Gebiete von Sigmaringen (1959) und Balingen (1960). Er wurde damit zum Vorbild für viele der folgenden Arbeiten zur naturräumlichen Gliederung, die heute fast für den ganzen Bereich der Bundesrepublik vorliegt. Als führender Kenner Südwestdeutschlands hat er große Teile des Handbuchs der Naturräumlichen Gliederung Deutschlands verfaßt, wobei er neben den physisch-geographischen Gestaltelementen immer auch deren kulturgeographische Auswirkungen berücksichtigt. Noch in seiner letzten Arbeit dieser Art für den Historischen Atlas von Baden-Württemberg (1972) weist er auf die Notwendigkeit hin, historische Entwicklungen mit den Gegebenheiten der Landesnatur zu vergleichen.

Wir müssen heute dankbar sein, daß die vielseitigen Arbeiten und reichen Erkenntnisse HUTTENLOCHERS

ihre Zusammenfassung in einer „*Landeskunde von Baden-Württemberg*“ gefunden haben; sie ist Abschluß und Krönung seines Lebenswerkes. An diesem Buch, das in kurzer Zeit vier Auflagen erzielte, hat er bis in die letzten Lebensjahre gearbeitet. Der große Erfolg des Werkes beruht nicht nur auf dem Bedürfnis einer weiten Öffentlichkeit nach einer lang entbehrten Landeskunde, sondern auch darauf, daß sich hier nochmals die ganze Wissensfülle des Altmeisters, aber auch sein großes didaktisches Geschick entfaltet. Auf knappem Raum, tiefgründig und doch gemeinverständlich, werden das Land und seine natürliche Ausstattung, die kulturlandschaftlichen Prägungskräfte, Siedlungsgeschichte und -räume und schließlich die Wirtschaftsräume Baden-Württembergs dargestellt. Bis zuletzt wurden neue Forschungsergebnisse eingearbeitet und abschließend noch die jüngste Gliederung des Landes in Planungsregionen berücksichtigt. Jahrzehntelanges Lernen, Forschen und Lehren finden hier ihren Niederschlag. Das Buch sollte als Vorbild für die wissenschaftliche Darstellung anderer Länder dienen, wenn es auch in seiner Vollkommenheit nur schwer zu erreichen sein wird.

So konnte HUTTENLOCHER während seiner letzten Lebenszeit, in der auch der mustergültige „*Geographische Führer für Tübingen und Umgebung*“ (1966) entstand, noch eine reiche Ernte im Dienst der Landeskunde einbringen, gestützt auf ein ausgezeichnetes Gedächtnis und eine erstaunliche Schaffenskraft. Das Interesse an den Fragen der Wissenschaft blieb bis in die letzten Lebenstage wach, als der Körper ihm schon den Dienst versagte.

Seine Bedeutung für die Landeskunde Südwestdeutschlands läßt sich rückblickend nicht nur an den Veröffentlichungen ablesen, sondern auch an der Mitgliedschaft in vielen Gremien erkennen, denen er in unermüdlicher Aktivität diente. Im Zentralauschuß für deutsche Landeskunde vertrat er zusammen mit FRIEDRICH METZ Baden-Württemberg als Obmann, das Institut für geschichtliche Landeskunde in Tübingen verdankt ihm als Mitdirektor viele Anregungen. Der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg gehörte er seit ihrer Gründung als Vorstandsmitglied an; mit seiner „*Landeskunde*“ wurde er ihr erfolgreichster Autor. Hier muß aber auch seiner Initiative bei der Schaffung eines Amtes für Landesbeschreibung gedacht werden, das mit den Kreisbeschreibungen die bewährte Tradition der württembergischen Oberamtsbeschreibungen im Geiste GRADMANNS fortsetzt. Diese vielfältigen Verdienste fanden ihre Würdigung, als HUTTENLOCHER zusammen mit FR. METZ und FR. MAGER 1965 zu den ersten Trägern der Robert-Gradmann-Medaille gehörte, die als höchste Anerkennung für den Dienst in der deutschen Landeskunde gestiftet worden war.

FRIEDRICH HUTTENLOCHER wird über seinen Tod hinaus auch in der Vielzahl seiner Schüler weiterwirken. Sie haben einen väterlichen Freund verloren, der

kritisch und doch voll menschlicher Wärme ihre Arbeit begleitete. Er hat ihnen ein fundiertes Wissen und zugleich die Liebe zur Landeskunde mitgegeben; sie vermitteln sein Erbe als Schul- und Hochschullehrer oder Berufsgeographen weiter. In den Vorlesungen und Seminaren durften sie bleibende Anregungen erfahren; die eindringliche Darstellung von der Wechselwirkung geographischer Kräfte und von der synthetischen Erfassung der Räume öffneten ihnen den Zugang zu den Kernproblemen der Geographie. Unvergesslich werden allen die Exkursionen bleiben, auf denen die südwestdeutschen Landschaften dank der lebendigen und anschaulichen Führung nicht nur zum geistigen Besitz, sondern zum Erlebnis wurden.

Wenn auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse rasch weiter voranschreiten und namentlich in der Methode die ganzheitliche Betrachtungsweise der Geographie heute umstritten ist, so wird doch HUTTENLOCHERS Wirken für die deutsche Landeskunde seinen dauernden Wert behalten. Die vergleichende Untersuchung der Räume und das Aufdecken ihrer Entwicklung und Funktion, worin er Meister war, wird immer ein zentrales Anliegen des Faches bleiben, will es sich nicht selbst verleugnen. In diesem Sinne wird er auch in Zukunft richtungsweisend sein für uns, die wir heute in Dankbarkeit seiner gedenken.

### Schriftenverzeichnis

Die von FR. HUTTENLOCHER bis zum Jahre 1963 verfaßten Schriften sind zusammengefaßt in:

Studien zur südwestdeutschen Landeskunde.

Festschrift zu Ehren von Fr. Huttenlocher anlässlich seines 70. Geburtstages. Hrsg. von K. H. SCHRÖDER, Bad Godesberg 1963, S. XV–XIX.

In der Folgezeit sind noch erschienen:

Die Tübinger Weinberge, früher und heute. In: Tübinger Blätter, 52. Jg. 1965, S. 2–10.

Geographischer Führer für Tübingen und Umgebung. Tübingen 1966.

Die frühere Nadelwaldgrenze des Neckarlandes. In: Beitr. z. geschichtl. Landeskunde. Veröffn. d. Komm. f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Würtbg. Reihe B, 46. Bd. Stuttgart 1968.

Baden-Württemberg. Kleine geographische Landeskunde. Karlsruhe, 3. Auflage 1968, 4. Auflage 1972.

Naturräumliche Gliederung von Baden-Württemberg. In: Historischer Atlas von Baden-Württemberg – Erläuterungen. Beiwort zur Karte II, 4. Hg. v. Komm. f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Würtbg. 1. Lieferung, Stuttgart 1972.

## DIE PEDIMENTE IM BEREICH DER MONTES DE TOLEDO, ZENTRALS PANIEN

Mit 3 Abbildungen

KLAUS FISCHER

*Summary:* The pediments of the Montes de Toledo, central Spain.

The pediments situated in the central and marginal parts of the Montes de Toledo, Central Spain, belong to the largest ones of the Iberian Peninsula. They have been more or less dissected since the Pleistocene. The different alluvial terraces of the Tajo and its southern tributaries between Toledo and Talavera de la Reina with their headward erosion into the dissected pediments in the foreland of the northern Montes de Toledo prove this fact. On the alluvial terraces the facies of the sediments differ from those of the rañas which cover the bedrocks not thickly but in wide areas. Pediments dated into the Pliocene are not formed by sheet flood but by landslides and mudstreams. The facies of the rañas (valley train, intensively coloured) belong, according to their pliocene origin, to the pediments and the rock-surface of the pediments with their coarse granitic sands and lead to the assumption that the traditional interpretation of pediments as characteristic forms of arid areas cannot be accepted without doubt.

### Überblick

Die Iberische Halbinsel zeichnet sich durch die weite Verbreitung von Fußflächen aus. Solche sind aus dem Ebrobecken, dem Kantabrischen Gebirge, aus Altkastilien und aus dem SO der Halbinsel beschrieben worden (MENSCHING 1964, PASCHINGER 1961, WICHE 1963 u. a.). Sie finden sich auch beiderseits des Kastilischen Scheidegebirges, besonders der Sierra de Francia, weiter an der Costa del Sol (Campo Dallas, bei Torremolinos und Marbella). Besonders große Ausdehnung haben Fußflächen im Umkreis der Montes de Toledo und im Inneren dieses Berglandes, welches im Hinblick auf diese Erscheinung noch nicht untersucht wurde (Abb. 1).

Unter den Montes de Toledo im engeren Sinne ist das Bergland zwischen Tajo im N und Guadiana im S und zwischen der Sierra de Guadalupe im W und der Mancha im O zu verstehen. Im weiteren Umfang wird